

Das sind die Gesichter der Uni

Auf dem Campus wird geforscht, gelehrt, gewerkelt und geheilt – sechs Beispiele:

St. Jürgen – Welche Bedeutung die Universität für die Hansestadt Lübeck und ihre Bürgerinnen und Bürger hat, wurde besonders im Frühsommer 2010 deutlich. Als die Existenz der Hochschule durch Sparpläne der Kieler Landesregierung auf des Messers Schneide stand, rollte eine gelbe Protestwel-

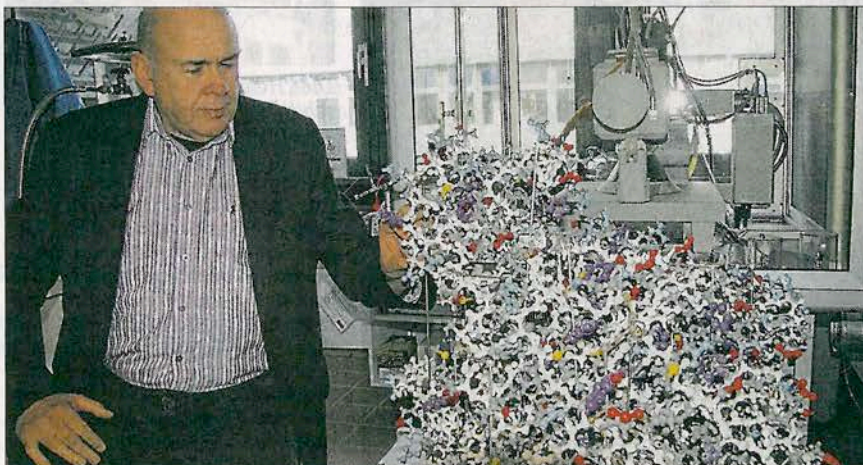
le durch die Region bis in die Landeshauptstadt. Bundesweit, sogar international, wurde darüber berichtet.

Die Dankbarkeit für den Schulterschluss zwischen Hochschule und Stadt spürt man noch heute auf dem Campus an der Ratzeburger Allee, auf dem 579 Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeiter der Uni arbeiten, sich momentan 3704 Studierende tummeln sowie viele Hunderte Angestellte des Uniklinikums Schleswig-Holstein (UKSH) dazugesellen.

In 26 Instituten wird um wissenschaftliche Erkenntnisse gerungen; zwölf Studiengänge werden

angeboten. Als am 3. November 1964 die Medizinische Akademie Lübeck (MAL) mit 14 Studenten und elf Dozenten an den Start gegangen ist, hat wohl niemand diese positive Entwicklung für möglich gehalten. Und noch ist das Wachstum der Universität Lübeck nicht zu Ende ...



Der Professor: Den Frühsommer 2010 hat er noch ganz genau in Erinnerung – was nicht verwundert. Schließlich gehörte Prof. Rolf Hilgenfeld zu denen, die ganz vorne bei „Lübeck kämpft für seine Uni“ mitmischten. „Das war eine turbulente Zeit“, blickt der 60-Jährige heute zurück. Unter anderem verlagerte der Biochemiker damals eine seiner Vorlesungen ins mecklenburgische Schönberg. 150 Studierende folgten ihm an dem Tag. Seine Botschaft saß: „Wenn uns die Landesregierung in Schleswig-Holstein nicht mehr haben will, dann gehen wir ins Exil.“

Und für die Groß-Demo in Kiel charterte er extra einen Sonderzug. „Wären die Kieler

Pläne, den Medizinstudiengang bei uns schließen zu wollen, nicht nach neun Wochen vom Tisch gewesen, wäre ich auch noch zu mehr bereit gewesen“, sagt er im Nachhinein. Elf Jahre arbeitet der Wissenschaftler, der von der Universität Jena kam, nun schon auf dem lübschen Campus. Weltweit bekannt wurde der Direktor des Instituts für Biochemie durch seine Forschungserfolge bei der Entschlüsselung des sogenannten Sars-Virus, Verursacher einer lebensbedrohlichen Lungenkrankheit. An seinem Arbeitsumfeld schätzt er nach wie vor die enge Kooperation der Wissenschaftler – „da wird gemeinsam gedacht, nicht gegeneinander“.



Die Präparatorinnen: Ihr täglicher Arbeitsplatz muss in dem einen oder anderen Spielfilm immer wieder als Schauplatz von Gruselgeschichten erhalten. Ein Umstand, über den Jana Maynicke (l.) und Nadine Teletzky nur milde lächeln können. Die medizinischen Präparatorinnen aus dem Institut für Anatomie wissen vor allem die Vielseitigkeit ihres Berufes zu schätzen, wie sie betonen. „Zudem sind wir handwerklich und künstlerisch tätig“, merkt die 37-jährige Jana Maynicke an, die jetzt seit 14 Jahren in der Uni-Einrichtung arbeitet. Das Erstellen von Körperpräparaten für Lehre und Forschung gehört dabei zu ihren Hauptaufgaben.

Auch Studierenden stehen sie zur Seite, wenn diese in der Vorklinik-Phase im sogenannten Präkurs am Leichnam Einblicke ins Körperinnere bekommen sollen. „In den Kursen merkt man immer, was unsere Hochschule auszeichnet, die überschaubare Größe, die es ermöglicht, dass ein Dozent für 15 Studierende zuständig ist, und nicht wie an großen Unis für 60 Studenten“, resümiert die 36-jährige Nadine Teletzky. Das Duo hofft inständig, dass ihre berufliche Heimat durch den Status als Stiftungsuniversität nun besser für die Zukunft aufgestellt ist. „Die Geschehnisse von 2010 wollen wir nicht nochmal durchleben“, so ihr Fazit.